

Schwert und Kelle : Und die Mauernden hatten jeder ein Schwert um die Hüfte gegürtet und mauerten so (Nehemia 4, 18)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwert und Kelle

Und die Mauern den hatten jeder ein Schwert um die Hüfte gegürtet und mauerten so. Nehemia 4, 18.

Das Wort von Schwert und Kelle ist schon oft verwendet worden und nicht immer mit Geist und mit Recht. Das kann uns nicht hindern, es uns auf unsere Art anzusehen und anzueignen.

Es handelt sich um den Bau der Mauer von Jerusalem, der heiligen Stadt, nach der Zerstörung. Diese Mauer soll natürlich auch den Tempel schützen, der in dieser Stadt liegt und von dem sie sozusagen nur die Umrahmung bildet. Weil die umwohnenden Nichtjuden dieses Werk fürchten, von ihm Nachteil für sich selbst erwarten, versuchen sie es zu stören, so daß die Arbeitenden genötigt sind, abwechselnd zu mauern oder Steine herbeizutragen und kämpfend das Werk gegen angreifende Feinde zu verteidigen, also bald Kelle, bald Schwert zu brauchen.

Ob sie daran recht taten, auch das Schwert zu brauchen, ob besonders der *Tempel* den Schutz des Schwertes nötig hat oder auch nur ertragen kann, kommt hier natürlich nicht in Frage. Sicher ist nur, daß man auch im Dienste Gottes, bei der Arbeit für das Reich Gottes, beim Aufbau der Stadt Gottes auf Erden und seines unsichtbaren Tempels nicht auskommt, ohne dafür zu kämpfen, und zwar selbstverständlich nun nicht mit Waffen aus Eisen und Stahl, sondern mit Waffen des Geistes, aber doch nicht ohne Waffen.

Das wollen viele nicht recht gelten lassen. Sie meinen, das Kämpfen passe nicht zum Dienst des Reiches und Aufbau der Stadt Gottes, auf alle Fälle nicht das *offene* Kämpfen, das Kämpfen *gegen* Andere, seien es nun Menschen oder Sachen, höchstens das Kämpfen *um* die Andern und *für* die Andern mit Gott, im Gebet und im Glauben und Lieben. Es gibt besonders eine Art von Pazifismus, die, vielleicht unter Berufung auf die Bergpredigt und das Kreuz, diese Scheu vor dem Kampfe hegt und vertritt. «Kampf», sagen sie, «ist etwas Unfriedliches und kann darum nicht Frieden schaffen. Nur der Friede überwindet den Krieg, nicht der Krieg. Das Schwert schlägt immer Wunden, Christus aber will Wunden heilen und nicht Wunden schlagen.» Er spricht zu Petrus: «Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert zieht, der soll durchs Schwert umkommen.» Das (so meinen diese Kreise) gelte auch für den geistigen Kampf. Und gewiß ist es besonders für einen weichen, gütigen, zarten, liebevollen Menschen schwer, das Schwert umgürtet zu haben und noch schwerer, es zu ziehen. Kampf schafft leicht eine Atmosphäre des Zwiespaltes und der Bitterkeit; er zerreißt, entfremdet; er verstört Freundschaft, Ehe, Familie, Gemeinschaft jeder Art. Sollte es nicht besser sein, um jeden

Preis Streit zu meiden, auch wenn man dafür viel opfern muß? Kann man den Frieden zu hoch bezahlen?

So begreiflich solches Fühlen und Handeln ist, so falsch ist es. Wir können, wenn wir Gott dienen wollen, wenn wir, um es ganz einfach zu sagen, das Rechte wollen, dem Kampfe nicht entgehen und dürfen ihm ohne schweren Schaden für die Sache und uns selbst, ja auch für die Gegner, nicht ausweichen. Noch abgesehen davon, daß dieses Ausweichen die Gefahr in sich schließt, zu einer Sache der Bequemlichkeit zu werden und jene schönen Gedanken zu einer Ausrede der Feigheit zu machen, die sogar Bergpredigt und Kreuz mißbraucht, so ist zu sagen, daß notwendige Kämpfe, die *nicht* gekämpft werden, eine Atmosphäre schaffen, die viel schlimmer ist, als die eines rechten Kampfes. Denn ein solches Ausweichen erzeugt fast immer eine Luft der *Unwahrheit*. Man kann nicht dem Kampf immer ausweichen ohne mehr oder weniger starke Verleugnung des Guten und Rechten. Es ist dann ein *falscher* Friede, von dem das Wort gilt: «Wehe denen, die von Frieden reden, wo doch kein Friede ist!» Eine innere Fäulnis tritt ein, die viel verhängnisvollere Folgen hat, als ein rechter, offener, ehrlicher Kampf. Oder es entsteht eine Spannung, die eines Tages doch im Streite ausbricht, aber in einem böartigen, vergifteten Streite. Denn viel bitterer als die Wunden, die das Schwert schlägt, sind die Wunden, die die Unwahrheit schafft, viel trennender als ein scharfer Wahrheitskampf ist Falschheit oder auch nur unerlaubte Selbstverleugnung. Die Wahrheit ist scharf, aber sie ist das Salz, das vor Fäulnis bewahrt. Eine offene Wahrheitsaussprache, namentlich wenn sie in einem Geist der Hochherzigkeit oder gar Güte geführt wird, ist oft der beste Weg zum Frieden. Unwahrheit trennt, Wahrheit einigt. Unwahrheit ist ihrer Natur nach das Grundelement aller Unordnung und Unharmonie, Wahrheit ihrer Natur nach das Grundelement aller Ordnung und Einheit, und dies besonders im Bunde mit der Liebe. Wahrheit stellt alles *richtig* und *Friede* ist da, wo die Dinge richtig sind. Darum ist Wahrheitschaffen und Wahrheitsagen ein *Dienst*, und zwar gerade für edle, und das bedeutet auch: zartfühlende, von tiefer Achtung, ja Ehrfurcht vor dem Recht, der Eigenart, der Ehre, dem Selbstgefühl der andern erfüllte Menschen ein schwerer Dienst, fast der schwerste von allen. Aber wehe, wenn sie ihn nicht leisteten — ihr Leben würde damit seinen Wert verlieren. Wehe allen menschlichen Verhältnissen und Gemeinschaften, wo dieser Dienst nicht waltet! Sie müssen verfaulen und verderben. Aber dieser Dienst wird nie ohne *Kampf* getan werden können. Dieser Kampf kann in allerlei Formen geführt werden: offen oder verborgen, scharf oder mild, aber zu umgehen ist er nicht. Wer nicht kämpfen kann oder will, taugt nicht für den Heerdienst Gottes und ist nicht zu brauchen für den Aufbau der heiligen Stadt des Guten. Zur Kelle gehört das Schwert.

Diese strenge Ordnung gilt nicht nur von dem einzelnen Men-

schen, besonders in seinem Verhältnis zu der menschlichen Gemeinschaft, sondern auch *von der Gemeinschaft und den Gemeinschaften selbst*. Auch sie müssen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen und ihr Lebensrecht bewähren wollen, der *Wahrheit* dienen, und das können sie nicht ohne *Kampf*. Sogar den *Frieden* kann man nicht schaffen ohne das Schwert. Wenn besonders die Gemeinschaften, welche ausdrücklich für den Dienst Gottes da zu sein beanspruchen, die *Kirchen*, nicht auch den Mut und die Kraft haben, gegen Gottes Feinde das Schwert zu ziehen, so sind sie nicht nur unfähig, an der Stadt Gottes zu bauen, sondern schaffen auch keinen Frieden. Wenn ganze *Völker* sich ihren Aufgaben entziehen, weil sie Kampf und Opfer kosteten, und lieber ihre Sicherheit und ihren Vorteil suchen, dabei von den Kämpfen anderer lebend, so verfallen sie dem Tode und kein Rasseln mit dem äußerlichen Schwerte wird sie davor bewahren. Darüber sagt die heilige Schrift des Islams ein Wort, das in der Bibel stehen könnte: «Wenn ein Volk die Kämpfe des Herrn unterläßt, dann verwirft auch der Herr dieses Volk.»

Notwendige Kämpfe müssen gekämpft werden. Sie kommen auf ihre Weise auch von Gott. Wer sich ihnen entzieht, verweigert den Heerdienst Gottes; dafür muß er eines Tages dreifach kämpfen, muß er eines Tages einen durch jene Unterlassungen sehr viel größer gewordenen, sehr viel schwerer gewordenen Kampf kämpfen, und dann vielleicht nicht in Gottes Auftrag und nicht zur Stunde Gottes. Also kämpfe deine notwendigen Kämpfe, als Soldat der Militia Christi! Gewiß ist Kampf schwer, ist Kampf manchmal bitter. Es schmerzen die Wunden, die man empfängt und noch mehr vielleicht die Wunden, die man schlägt. Und man *siegt* nicht immer! Und doch — es ist im Kampfe, wenn es notwendiger Kampf ist, auch *Freudigkeit* und *Leben*. Es gibt auch ein *Kampfesglück* im Heerdienst Gottes. In diesem Sinne ist auch jenes andere Wort von tiefer Wahrheit, das auch nicht in der Bibel steht, sondern in der heiligen Schrift des Islam, aber gewiß auch in der Bibel stehen könnte: «Das Feuer der Hölle wird die Füße desjenigen nicht berühren, der sich auf dem Pfade Gottes kämpfend mit Staub bedeckt hat.» Und ebenso — natürlich immer *geistig* verstanden — das weitere: «Das Paradies liegt im Schatten des Schwertes.»

Es kann aber auch keine Rede davon sein, daß die falsche Kampfescheu sich auf *Jesus*, auf die Bergpredigt und das Kreuz, berufen dürfte. Jesus geht nie einem Kampfe aus dem Wege, es sei denn, um ihn bis zum rechten Zeitpunkt, bis zur Stunde der Reife, aufzuschieben. Die Bergpredigt selbst ist ein Kampf — und oft von welcher Schärfe! — und das Kreuz ist ein Kampf, der größte aller Kämpfe. «Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert». Gerade Er ist es, der uns zum Kampf beunruhigt. Ohne ihn könnten wir uns vielleicht wohl einem philosophisch-weisen Leben

der Ruhe ergeben, das in einem klugen, vielleicht ästhetisch gefärbten und begründeten oder sogar religiös verbrämten Egoismus (es gibt auch solchen und wie!) alle Belastung und Befleckung des Kampfes vermiede. Aber gerade seine *Liebe* und das Feuer des lebendigen Gottes, das in dieser Liebe brennt, erlauben uns diese Ruhe nicht. Die Wahrheit Gottes, des Heiligen und Liebenden, erlaubt sie nicht. Und nur ihr gehorchend werden wir froh, ja selig im Sinne der Seligpreisungen. Selig sind die Kämpfenden; denn nur sie werden Frieden kennen.

Weiche dem Kampfe nicht aus, dem notwendigen Kampf; er ist Gottes Auftrag und Geschenk!

Aber freilich ist eine *Bedingung* dabei, und nur unter dieser Bedingung ist überhaupt ein Kampf notwendig: *Es muß wirklich ein Kampf für Gott sein*, sagen wir zurückhaltender: ein Kampf für die Mauer der heiligen Stadt Gottes, ein Kampf für den Schutz des Tempels. Und da ist nun freilich zu bedenken, daß unsere Kämpfe oft genug nicht Kämpfe für die Gottesstadt und für den Tempel sind, sondern Kämpfe *für uns selbst*, für unsere Interessen, für unsere Geltung, für unsere Ansprüche aller Art. Dieses unheilige Element ist es, das den Kampf bitter und giftig macht. Dieses scheuen wohl auch viele von denen, die dem Kampfe ausweichen. Mit Unrecht freilich; denn wenn man alle Gefahr der Verunreinigung durch das ungut Menschliche vermeiden wollte, müßte man auch die Arbeit vermeiden und verfiere dann im Nichtstun dieser Gefahr erst recht. Überhaupt: Nicht zu viel Angst für die Sauberkeit der Kleider! Wer kann auch nur arbeiten ohne Staub und Schmutz an sich kommen zu lassen? In denen ist vielleicht geradezu ein Segen, ist — Gott! Aber freilich gilt für das rechte Kämpfen die strenge Regel: *Nur in dem Maße ist ein Kampf echt, als er rein der Sache gilt und nicht uns selbst*. Nur das *Werk* dürfen wir verteidigen, nicht *uns selbst*, unabhängig davon. Nur den Tempelbau dürfen und müssen wir schützen. Sei ein Streiter Gottes, ein Kämpfer in der Militia Christi; aber nur für Gott, nicht für dich, streitest du einen nötigen und guten Streit. Nur Christus lehrt dich recht kämpfen! In dem Maße, als wir dies bedenken und uns vor Augen halten, fällt das Unreine, Vergiftende, Unfrieden im tiefen Sinne Stiftende, vom Kampfe ab, wird er ein *heiliger* Kampf, ein Kampf im Dienste *Gottes*, ein Gottesdienst, zwar immer noch ein schwerer, aber doch auch ein freudiger. Es ist dann kein Kampf mehr, der die eigene Seele verwundet, oder die Wunden, die er schlägt, werden heilsam. Das Schwert muß bei der Kelle sein, aber das Schwert darf nur zur Verteidigung der Kelle gezogen werden. Es darf immer nur mit dem Blick auf die Kelle und den Tempel geführt werden.

Aus: Leonhard Ragaz, *Das Reich und die Nachfolge*, 1938, Herbert Lang & Cie., Bern.